

alle Lügner (S. 151 ff.). Lassen sich die Ketzler nicht gutwillig überreden, dann muß man mit Gewalt, notfalls mit dem Schwert gegen sie vorgehen. Erzwungener Gehorsam ist besser als gar keiner (S. 156 ff.). Ob es sich um die Heilige Schrift (S. 164 ff.), die Sakramente (S. 177 ff.), Glaube und Rechtfertigung (S. 199 ff.) oder die guten Werke (S. 213 ff.) handelt, stets verteidigt Scheffler mit Vehemenz den katholischen Standpunkt. An zwei Stellen allerdings kann er seine lutherische Herkunft nicht verleugnen. Es bereitet ihm ausgesprochene Mühe, die *communio sub utraque* aufzugeben und die römische *c. sub una* auf sein Panier zu schreiben (S. 188 ff.). Das zeigen seine weit hergeholtten Beweise. Ferner läuft er zwar ununterbrochen Sturm gegen das *sola fide* und ist ihm Luthers Entdeckung der *iustitia Dei passiva* das Haupttätigkeitsfeld der Reformation, doch lassen sich in seinen Schriften Partien finden, in denen er der Auffassung Luthers von den guten Werken recht nahe kommt.

Die eigenartige Christologie Schefflers ist mystisch gefärbt. Durch die Wiedergeburt werden wir der göttlichen Natur teilhaftig. Wir „werden das auß Gnaden, was Christus ist auß Natur“ (S. 219).

Zwar haben sich mit Scheffler lutherische Theologen wie Alberti, Becker, Chemnitz und Schertzer auseinandergesetzt, aber auch ihre Polemik war ganz auf Verteidigung eingestellt, verlor sich oft genug im Formalen und ging an der Sache vorbei. So brachte dieser Streit nichts ein.

Reichert will in seiner Untersuchung „für einen Konvertiten des 17. Jahrhunderts . . . das Material zur Beurteilung seiner Persönlichkeit, seiner Entwicklung und seiner schriftstellerischen Tätigkeit“ bereitstellen (S. 221). Das dürfte ihm gelingen sein. Er macht als die beiden wesentlichen Motive für die Wendung Schefflers zum Katholizismus dessen mystische Gedankenwelt und, mit ihr verbunden, seine fast pathologische Autoritätssucht deutlich. Trotzdem hätte man sich nach der Einzelerörterung wichtiger kontroverstheologischer Themen der „*Ecclesiologia*“ noch eine zusammenfassende Überlegung über das Verhältnis des Glaubenswechsels Schefflers zu seinem streitbaren Eintreten für die Autorität der römisch-katholischen Kirche gewünscht.

Wien

Klaus Heine

Gerhard Tersteegen: Eine Auswahl aus seinen Schriften, herausgegeben von Walter Nigg (= Handbücherei R. Brockhaus Band 10). Wuppertal (R. Brockhaus) 1967. 144 S., kart.

Im Jahre 1948 erschien im Amerbach-Verlag zu Basel eine von Walter Nigg veranstaltete Auswahl aus den Schriften Gerhard Tersteegens. Verdienstvollerweise hat der R. Brockhaus-Verlag diesen Band nunmehr in seiner Handbücherei in leicht gekürzter Form einer weiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Nigg hat an den Anfang seiner Auswahl die „alte Lebensbeschreibung“ gestellt, die ursprünglich den 2. Band der Briefe Tersteegens (Solingen 1775) einleitete. Ausgewählte Reimsprüche und Gedichte aus dem „geistlichen Blumengärtlein“ schließen sich an. Aus dem „Weg der Wahrheit“ sind das „Warnungsschreiben wider die Leichtsinigkeit“ (1727) und der „kurze Bericht von der Mystik“ (1768) aufgenommen. Weiterhin folgen die für die Otterbeck bestimmten „Verhaltens-Regeln an eine beisammen wohnende Bruder-Gemeinschaft“. Den Abschluß bildet eine Auswahl aus den „geistlichen Briefen“ Tersteegens.

In seinem Nachwort schildert Nigg Tersteegen als einen „heiligen Menschen“, bei dem die Frömmigkeit eine unerwartete Tiefendimension angenommen hat. Tersteegens poetisches Werk ist Dichtung aus höchster Berufung. Schließlich aber verdankt der Protestantismus diesem seinem neben Jakob Böhme größten Mystiker seelsorgerliche Briefe von klassischem Rang.

Die Auswahl bietet einen guten Querschnitt aus dem literarischen Gesamtwerk Tersteegens.

Spätere Auflagen sollten den Ortsnamen „Mülheim“ orthographisch richtig wiedergeben.

Marburg (Lahn)

Winfried Zeller